

2. Sonntag nach Epiphania

Joh 2, 1-12

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

Die Hochzeit von Kana. Das habe ich mir schon immer einmal als Predigttext gewünscht! Hören wir aus dem 2. Kapitel des Johannesevangelium die Verse 1 bis 12: 1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. 9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. 11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach zog er hinab nach Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und sie blieben nur wenige Tage dort.

Hochzeiten. Alle haben wir hier unsere eigenen Erinnerungen. Sei es, wenn Sie an ihre eigene Hochzeit denken, oder an Hochzeiten, die sie bei anderen erlebt haben, die Hochzeiten der Kinder und selbstverständlich

haben wir Pfarrerinnen und Pfarrer hier unsere ganz speziellen Erfahrungen.

Hochzeiten sind immer besondere Feste. Eltern, Heiratswillige und wir Pfarrer können freilich ein eigenes Lied davon singen. Überall gibt es Hochzeitsmessen und neulich hatte ich sogar eine Hochzeit, bei der es eine Hochzeitsmanagerin gab, die meinte, mir die Art und Weise des Gottesdienstes filmgerecht vorschreiben zu müssen. Brautpaar und Pfarrer hätten vor dem Altar in die Gemeinde schauen sollen und der Pfarrer hätte die Frage nach dem Ja oder nein von hinten an die Eheleute richten müssen. Undenkbar, aber natürlich schon ein filmisches Schmankerl wenn für die Gemeinde sichtbar wird, was sonst nur der Pfarrer sieht, die verlegende Freude beim Ja der Braut oder des Bräutigams. Organisten sollen von der Empore ganze Orchester ersetzen, Musik zur Aufführung bringen wie in besten Hollywoodschinken, nur damit dieser Tag zum Feinsten gerät, zum Auftakt für ein gelingendes Leben zu zweit.

Alles halb so wild, werden diejenigen sagen, deren Hochzeit schon lange zurück liegt. Zum gelingendem Leben zu zweit gehört weit mehr als nur ein rauschendes Fest. Und trotzdem, der Auftakt, der erste Auftritt in das gemeinsame Leben ist schon wichtig. Es ist ein Fest, das zu Recht den Alltag unterbricht und allein schon deswegen in Erinnerung bleibt.

Die Hochzeit von Kana ist das erste richtige Auftreten, das erste Zeichen, das Jesus im Johannesevangelium setzt. Und wie es sich für eine Hochzeit gebührt ist die Hochzeit von Kana ein hochstilisiertes und durchkomponiertes Ereignis, bei dem nichts dem Zufall überlassen wird.

So wie das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten im dritten Monat am dritten Tag am Berg Sinai Gott begegnen soll, ereignet sich die Hochzeit zu Kana am dritten Tag des Wirkens Jesu. Für alle gläubigen Juden zurzeit Jesu ist klar, jetzt beginnt der entscheidende Akt. Am dritten Tag ereignet sich auf dem Sinai die Offenbarung Gottes gegenüber seinem Volk und jetzt auf der Hochzeit zu Kana geschieht die Offenbarung des Gottessohnes vor seinen Jüngerinnen und Jüngern.

Wenn sie sich an das Geschehen am Berg Sinai erinnern, dann ging es damals um die grundlegende Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Von Urzeiten an spielt die Hochzeit in der Bibel als Bild für die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk eine große Rolle. Gott geht als Liebender mit seinem Volk die Ehe ein. Ein grandioses Bild der Nähe und der Liebe, aber auch eines das mit Bedingungen verbunden ist. Gott verspricht sich seinem Volk und das Volk seinerseits sagt die Einhaltung bestimmter Regeln zu. Die Zehngebote, die Gott seinem Volk auf dem Sinai gibt, muten fast an wie ein Ehevertrag.

Mit einer Ehe gehen zwei Menschen eine intensive Verbindung ein. Das wird nur Erfolg haben, wenn man sich aufeinander verlassen kann. Dazu gehört Vertrauen, aber eben auch bestimmte Regeln, welche der Beliebigkeit Grenzen setzen. Sie kennen das alle und wir alle wissen, wie entscheidend das ist. Ein Vertrag ist dafür nur ein äußeres Zeichen, viel wichtiger ist die innere Zugewandtheit, das Bemühen umeinander, der Respekt, die Liebe.

Und natürlich ändern sich mit einer Ehe auch die Außenbeziehungen eines Paares. Waren zuvor oftmals die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen, so sind es nun Mann

und Frau füreinander. Die harte Reaktion Jesu seiner Mutter gegenüber ist so nur im Zusammenhang mit der Hochzeit zu verstehen. Hier ordnet sich die Art der Beziehungen neu.

Die Vorbereitungen auf den Bundeschluss am Sinai sind umfangreich. Wie jedes große Ereignis muss alles akribisch bedacht sein. Dazu gehört die Garderobe in Schuss zu bringen und alle nur denkbaren Hindernisse auszuräumen. Die Israeliten vollziehen dazu eine große Reinigung, klären ihre Zerwürfnisse und waschen ihre Kleidung. Die großen Reinigungsgefäße bei der Hochzeit zu Kana erinnern daran. Jede Jüdin und jeder Jude wäscht sich nicht nur die Hände, sondern reinigt sich vor jedem Essen und erst recht vor jedem Fest gründlich.

Jetzt beginnt das gute Leben: „So geh hin und iss dein Brot mit Freunden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deiner Frau, die du lieb hast“ (Koh 9,7ff).

Das Fest ist in vollem Schwange, der Wein fließt, die Band spielt, die Gäste drehen auf der Tanzfläche lebensfrohe Kreise. Eigentlich ist alles gut, der Gottesdienst war prächtig, das Essen hat gemundet und getrunken wurde auch schon genug. Aber was, wenn der letzte Schluck, der Genuss auf dem Höhepunkt das Glas leer sein lässt?

Manche fragen sich, warum das erste Zeichen Jesu im Johannesevangelium nicht einem Kranken, einem Sünder oder wem auch sonst in Not gilt, sondern den Überfluss befeuert. Gegen ein vorzeitiges Ende wandelt Jesus das Wasser in den Reinigungsgefäßen zu bestem Wein. Der Speisemeister, der souverän den Überblick behält, bemerkt

sofort, was hier vorgeht: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten“.

Warum?

Damit nicht auf den Boden eines leeren Glases schaut geschaut werden muss, ganz einfach. Denn dies soll der schönste Tag sein, den Gott uns schenkt, weil er uns liebt. Hier und heute begegnen wir auf dieser Hochzeit seinem Sohn. Heute braucht sich niemand die Frage zu stellen, ob es genug war. Die Krüge sind gefüllt bis zum Rand. Kein vorsichtiges Einschätzen, wie viel noch getrunken werden wird. Fülle und Überfluss, 600 Liter Wein mindestens, viel besser als der, den es bisher gab. Jesus ist da und mit ihm der gute Wein, das gute Leben. Und die Becher werden nicht leer.

Freilich, das ist nicht immer der Fall, ich weiß. Unser Leben kennt auch die anderen Seiten, klar. Auf die Hochzeit folgt der Alltag, so ist das. Das ist ja auch nicht grundsätzlich schlimm. Wir können nicht immer feiern. Wichtig ist allerdings der Rahmen, den das Fest setzt oder vielleicht sollte ich besser sagen, den Ausgangspunkt. Und das ist die Liebe, die Kraft, die welche die Größte ist von allen, die Kraft, die letzten Endes alles überdauert. Nicht unsere menschliche Liebe, auch wenn Liebende Unglaubliches zu Wege bringen, sondern die Liebe Gottes. Sie hört nun wirklich niemals auf.

Deswegen feiern wir zusammen das Abendmahl, das Liebesmahl Gottes. Sein verlässliches Zeichen an uns, bis ins Letzte für uns da sein, selbst vor dem Tod nicht zurückzuschrecken, für uns, damit der Becher nicht leer wird! Für uns alle, die wir an Gottes Liebe glauben und auf

sie vertrauen, auf sie bauen, damit wir den Mut nicht verlieren und ja auch nicht die Lust. Gott will, dass es uns gut geht, Denn Jesus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Joh 10,10).

Dazu setzt sich Gott mit uns an einen Tisch, lässt das Fest beginnen, damit wir uns aneinander freuen, einander helfen, Hoffnung schöpfen und unseren Mut durch die Liebe Gottes nähren lassen.